No. 11. November 1894. II. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:

1. Aufruf zum Eintritt in die Vereinigung „Sphinx" zu Berlin und zur Mitarbeit an der Aufklärung und Erforschung anscheinend „übernatürlicher" oder übersinnlicher Erscheinungen.
2. Ein moderner Mystiker. Von Lauritz Waldemar Tonner. (Schluss.)
3. Selbsterlebte spiritistische Erfahrungen im Familienkreise. Von Dr. F. Maier, Professor a. D.
4. Planetarische Einwirkungen auf den Menschen. Von J. Mendius. Fortsetzung aus No. 7, Juliheft.

Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind — Preiserhöhungen ausgenommen — gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Eberswalder Strasse 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.
Für den buchhändlerischen Bezug:
T. Trautwein'sche Buchhandlung, L. Wendriner,
Berlin W., Leipzigerstr. 8.

Einzelpreis dieses Heftes 25 Pf.

Zur gefälligen Beachtung!

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten. **Der Herausgeber.**

Aufruf

zum Eintritt in die Vereinigung „Sphinx" zu Berlin und zur Mitarbeit an der Aufklärung und Erforschung anscheinend „übernatürlicher" oder „übersinnlicher" Erscheinungen.

Wenn wir die verschiedenen Strömungen im geistigen Leben unseres Volkes überblicken, so tritt uns im Gegensatz zur „Aufklärung" der letztverflossenen Jahrzehnte mit ihrem geistlosen Materialismus heute — vielleicht als Reaction — auf Grund einer spiritualistischen Weltanschauung eine nach vielerlei Richtungen hin ausgedehnte Beschäftigung mit den „übersinnlichen" (occulten) Phänomenen unverkennbar entgegen. Es handelt sich hier um Erscheinungen höchst seltsamer Art, Dinge, die eine finstere Vergangenheit als übernatürliche ansah — nicht selten dadurch zu zweifellos abergläubischem und verkehrtem Thun verleitet und welche eben deshalb schon von der Aufklärung unseres Jahrhunderts als abgethan angesehen, neuerdings aber wieder mehr denn je in den Vordergrund der öffentlichen Verhandlung gedrängt wurden. Entweder ist dies nun ein öffentliches Aergerniss, oder das Anzeichen einer neuen Culturbewegung — einerlei: wer die Gegenwart, in der er lebt, verstehen will, darf diesen Umschwung nicht unbeachtet lassen. Hierbei ist es selbstverständlich zunächst von nebensächlicher Bedeutung, wie jeder einzelne für seine Person die betreffenden Erscheinungen sich zu erklären und zurechtzulegen sucht; gleichviel, welche Stellung er in den endlosen Streitigkeiten der Meinungen einnimmt, ob er alles durch Betrug, durch Sinnestäuchung, durch eine vierte Dimension, durch teuflische und dämonische Mächte oder durch Elementargeister, durch Gespenster oder Seelen Verstorbener erklären will: ein Factum irgend welcher Art ist immer vorhanden, möge es denn auch erklärt werden wie es wolle! Da diese Facta nun aber Aeusserungen psychischer Kräfte sind, mithin dem Experimente bei weitem nicht in dem Maasse ein günstiges Feld bieten, wie die physikalisch-chemischen Thatsachen, so sind unsere Kenntnisse von den Bedingungen des Eintritts und Ablaufs der occulten Erscheinungen, von etwaigen wichtigen Nebenumständen u. s. w. auch entsprechend geringer.

(Fortsetzung folgt auf Seite 3 des Umschlages.)

Extra-Beilage der „Uebersinnlichen Welt."

Entlarvung der Mrs. Williams in Paris.

(Von unserem Pariser Correspondenten).

Paris, den 31. October 1894, Abends.

Vor einigen Tagen schrieb ich auf Ihre Veranlassung an die Redaction der „Revue Spirite" und bat, mich zu benachrichtigen, wann die erste Séance des amerikanischen Mediums Mrs. Williams stattfinden würde. Ich erhielt umgehend eine auf meinen Namen lautende Einladungskarte zum Preise von 10 Fr. für den heutigen Abend.

Im Séancezimmer war eine Gesellschaft von etwa 15 Personen erschienen. Das Medium, Mrs. Williams, eröffnete die Séance mit einer Ansprache an die Versammelten, in welcher sie erklärte, dass der Spiritismus ihre Religion und ihr Heiligstes sei. Sie sprach so tiefernst und im Tone der Ueberzeugung, dass sie auf mich einen sehr günstigen Eindruck machte.

Darauf begab sich Mrs. Williams in das Cabinet, das Licht wurde gedämpft und die Versammelten sangen zur Einleitung der Phänomene eine Hymne. Nach kurzer Zeit trat aus dem Cabinet eine Gestalt in Grösse eines Kindes, welches heiser und flüsternd sprach; hierauf die Gestalt eines anscheinend sehr alten Mannes und dann diejenige eines halbwüchsigen Mädchens. Auf einmal hörte man laute und erregte Rufe unter den Theilnehmern und drei Herren sprangen über die vordere Reihe der Stühle hinweg nach dem Vorhang des Cabinets und ergriffen eine der erschienenen Gestalten, die sich verzweifelt wehrte. Man rief nach Licht, um das, was sich im Halbdunkel abspielte, zu erhellen. Die ergriffene Gestalt flehte inständigst um Schonung. Die Herren hatten einen Menschen erfasst, der sich, nachdem man ihm einen falschen Bart, Gesichtsmaske, Perrücke und Schleier herrunterriss, **als der Sekretär der Mrs. Williams entpuppte.**

Mrs. Williams war, nur mit Hemd und weissen Hosen bekleidet, eiligst in das Cabinet (soll wohl heissen Nebenzimmer? D. R.) geflüchtet, wo sie sich einschloss. Das erregte Publikum ging mit Stühlen bewaffnet dem Ergriffenen zu Leibe und zwang ihn, die Eintrittsgelder herauszugeben, was er auch sofort that. Es war eine höchst peinliche Situation.

Wie ich hörte, hatten schon zwei Séancen an den vorhergehenden Tagen stattgefunden, denen die drei Herren beigewohnt und dabei die Betrügerei durchschaut hatten. Die ganze Gesellschaft war heute gekommen, um die Betrügerin zu entlarven. Die Dame, der das Haus gehört, war ebenfalls unter den Zuschauern. Mrs. Williams wurde gezwungen, sich anzukleiden und aus ihrem Zufluchtsort herauszukommen. Hierauf musste sie ihre



Koffer öffnen, und man fand in denselben eine ganze Anzahl **Perrücken, Bärte, Masken und Tücher, die man mit Beschlag belegte.**

Sie können sich vorstellen, was für ein Tumult herrschte. Es wird behauptet, dass Mrs. Williams eine perfekte Bauchrednerin sein soll. Die Herzogin de Pomar, die das Medium aus Amerika kommen liess, ist, wie ich hörte, erkrankt, aus Erregung darüber, dass in der in ihrem Hause kurz vorher abgehaltenen Séance das Medium ebenfalls schon entlarvt worden war; ebenso die Gattin des Redacteurs der „Revue Spirite".

Dies zu Ihrer Information. **S.**

Soweit der vorläufige Bericht unseres Correspondenten, der, wenn auch im Detail lückenhaft, doch unzweifelhaft die Thatsache feststellt, dass wirkliche Betrügereien der Mrs. Williams stattgefunden haben. Es ist ja leider wahr, dass professionelle Medien nur zu häufig zu ärgsten Feinden des Spiritismus werden. Sie betreiben die Experimente für Geld und meist vor einem nach Sensation haschenden Publikum, dem es nur wenig um die Erforschung der Wahrheit zu thun ist. Wenn derartige Medien, denen naturnothwendig die mediale Kraft nicht immer in genügendem Masse zur Verfügung steht, dennoch die gleichen Phänomene, die echt bei ihnen vorkommen, hervorbringen wollen, dann helfen sie mit unlauteren Mitteln nach, um ihren Ruf vor dem Publikum nicht abnehmen und ihre Einkünfte geschmälert zu sehen. So auch Mrs. Williams, deren Medialität von glaubwürdigster Seite hinreichend verbürgt ist. Es ist wohl als ziemlich sicher anzunehmen, dass Mrs. Williams vor einer gelehrten Commission, unter zwingende Bedingungen gestellt, die Probe bestehen würde, wenn sie weiss, dass man auch geringfügige Phänomene gewissenhaft prüft und nicht unwillig wird, wenn in Folge zeitweiliger ungünstiger Disposition ihre mediale Kraft schwächer ist. Immerhin ist es sehr bedauerlich, dass unsere gute Sache vor der Oeffentlichkeit durch die Charakterlosigkeit derartiger Medien Schaden leidet und der ganze Spiritismus von der nicht ernst forschenden Menge als Schwindel angesehen wird.

Die wirklich wissenschaftlich forschenden Spiritisten sind in jedem einzelnen Falle arge Skeptiker und grade in Folge dessen haben sie durch ernste Prüfung sich von der Wahrheit der spiritistischen Lehre überzeugt, die durch die Unredlichkeit eines Mediums nicht erschüttert werden kann.

Auf telegraphische Anfrage bei der Redaction der „Revue Spirite" ist uns folgende Drahtantwort geworden:

> Ich schrieb Ihnen gestern nähere Einzelheiten über den Vorfall, die in meinem ersten Briefe nicht enthalten waren. Der Vorfall ist durch zahlreiche Zeugen beglaubigt. Das Journal „light" schickt einen Reporter, um die Puppen und Perrücken in Augenschein zu nehmen.

Die Redactions-Commission der „Uebersinnlichen Welt"
I. A.: **Max Rahn.**

Berlin N., den 2. November 1894.
Eberswalder-Strasse 16, Portal I.

Druck von Carl Ringer & Sohn, Berlin.

„Die übersinnliche Welt."

No. 11. November 1894. II. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Ein moderner Mystiker.

Von **Lauritz Waldemar Tonner.**

(Schluss.)

Auch Ihre Königl. Hoheit die Infantin Eulalia von Spanien gab Mr. Shepard zu Ehren einen Thee, zu welchem sie die höchsten Mitglieder der spanischen Aristocratie in Paris einlud. Nach Einnahme des Thees wurden die Lichte ausgelöscht und Mr. Shepard improvisirte verschiedene Clavier-Pièceu. Er beschloss seine Vorträge mit einer grossen dramatischen Arie, in der er das tiefe Bass-C intonirte, dem sogleich das hohe Sopran-C folgte, und es war schwer zu beurtheilen, ob das nicht durch zwei Personen, anstatt nur von einer geschah.

Unter denen, welche Mr. Shepard zuletzt in Paris hörten, seien noch erwähnt: Don Antonio d'Orléans, Herzog und Herzogin de la Rochefoucauld, Herzogin de la Roche-Guyon, Herzog de la Torre, Marschall de Serano, Herzog und Herzogin de Sesto, Herzog und Herzogin de Pomar, Prinz Wiszniewski, Comtesse de Casa Miranda (Christine Nielsson), Mlle. Augusta Holmes, Samuel David und viele andere Berühmtheiten der Musik- und Kunstwelt.

In London sowohl, wie auf dem Continent ist Mr. Shepard's Erscheinen in der Gesellschaft mit sofortiger Hochschätzung begrüsst worden, und dies inmitten der zahlreichen Anziehungen, welche die Saison Londons an guter Musik bietet. In keiner Stadt der Welt giebt es solche Menge musikalischer, theatralischer und künstlerischer Unterhaltungen und dennoch vermochte Nichts den auserwählten, privaten Vorträgen des inspirirten Künstlers einziger Art in den Weg zu treten. Dabei darf nicht vergessen werden, dass er nicht durch Zeitungen seine Concerte ankündigt, eine Thatsache, welche an und für sich schon darthut, wie tiefes, nicht nachlassendes Interesse er in den besten Geistern grosser Hauptstädte, gleich London, erweckt. Ohne alles Aufsehen beginnt sein Werk; ohne öffentliche Ankündigung, wie ohne systematisches Anpreisen in den Journalen. Der Strom der Begeisterung, den seine musikalische und geistige Begabung in Fluss setzt, hat, gleich verborgenem Quell', nie in der Gesellschaft versiegen können, jeden Zugang künstlerischen Gedankens und mystischen Gefühls

durchdringend. Ich bin zu dieser kurzen allgemeinen Darlegung seiner Begabung und Vorführung derselben, durch eine grosse Anzahl von Personen veranlasst worden, welche mich ersuchten, diese Schrift zu privater Vertheilung zu veröffentlichen. Es ist unerlässlich, dass ernstere Geister in Rapport mit Charakter und Richtung seiner Begabung gesetzt werden, bevor sie demgemäss die Concerte in ihrer vollen Macht und Schönheit würdigen und geniessen können.

Rev. Maurice Davies, D. D. sagt im „Daily Telegraph“:

„Das grosse musikalische Epos, componirt und auf dem Piano von Mr. Shepard vorgetragen, welches er „Den Durchzug der Kinder Israels durch das rothe Meer“ nennt, ist die bewunderungswürdigste musikalische Schilderung, die ich je hörte, und klang, als ob drei Pianos in einander rollten; während sein Gesang sogar in der Oper von Covent Garden Furore gemacht haben würde.“

Rev. Page Hopps sagt in einem bemerkenswerthen Artikel des Echo:

„Es weilt zur Zeit hier in London ein junger Mann, der vor vier Jahren Sensation in Paris und auf dem ganzen Continent gemacht hat, gekrönte Häupter selbst in Verwunderung und die Kritik in Verwirrung setzend.

Der Vortrag, welchem ich beiwohnte, fand statt im dunkeln Gemach eines Privathauses, und das einzige Intrument war ein Piano, an sich wohl gut genug, doch völlig unzureichend für die gewaltige Tonfluth, welche wogend, schäumend und brandend dagegen anschlug. Das Charakteristische dieser Musik war — Meisterschaft, Kühnheit, Unendlichkeit. Man war versucht zu glauben, dass sie von einem mächtigen, befreiten Geist käme der darin seine selige Befreiung preise! —

Ein aufmerksamer Hörer, der sein Staunen beherrscht, um kritisch zu bleiben, wird doch nicht umhin können, durch die feinste Geistigkeit und glanzvolle Kühnheit der Musik bezaubert zu werden; denn Keiner vermag sich der Erregung, ja zuweilen der Furcht, bei der Staunen bewirkenden Kraft der Ausführung zu entziehen.

Zwei, auch drei Stimmen schienen zusammen oder einzeln zur Begleitung zu ertönen, ein voller Bass, oder tiefer Baryton, und ein glänzender Sopran, dessen erstaunlich lang ausgehaltener höchster Ton das Publikum in Covent Garden ausser sich gebracht haben würde. Die Stimme schien in sehr eigenthümlicher Weise viel mehr in die Musik hineinzuklingen, als durch sie nur begleitet zu sein.“

Die „Westminster Gazette“ bemerkt, dass Mr. Shepard's Ankunft in London in eine Zeit fiel, wo das Publikum begann des alt hergebrachten Pianistenthums müde zu werden, dessen Vertreter immer dasselbe wieder brachten, so dass sogar Paderewski's Stern zu verbleichen anfing.

Im „Courier de Londres“ erwähnt Prinz Wiszniewski ausser anderen interessanten Einzelheiten die Thatsache, dass er während einer einzigen

Saison 400 neue Compositionen für das Piano von Mr. Shepard gehört habe. Prinz Wiszniewski endigt einen langen Artikel besonderer Referenz über Mr. Shepard's literarische Begabung, in Verbindung mit seiner musikalischen Inspiration, folgendermassen:

„Mr. Shepard hat drei Monat in Bayreuth zugebracht, wo er wöchentlich mehrere Mal sich in den auserwähltesten Salons hat hören lassen, obgleich Madame Wagner es nicht angenehm schien, dass alle Welt sich mit einem Künstler beschäftigte, der nicht im Wagner-Theater sang. Dessungeachtet fuhr er fort, die Kenner, sowohl durch den ihm eigenen Ausdruck geistiger Aristocratie, welche aus den grossen Augen des Poëten und Denkers spricht, wie durch seine musikalischen Inspirationen zu entzücken und niemals, seit Beginn seiner wunderbaren künstlerischen Carrière, ist er mit solchem Enthusiasmus gefeiert worden. In Bayreuth hat Mr. Shepard einige Studien über Styl und Werke Richard Wagner's geschrieben, welche, in mehrere Sprachen übertragen, Aufsehen in den Hauptstädten Europa's erregt haben. In Paris ist die Studie über Parcifal und Tannhäuser gleich einer Offenbarung in der Kritik geworden, welche in bewunderungswerther Genauigkeit die Grösse Richard Wagner's, seine Vollkommenheit und seine Fehlgriffe gegen einander abwägt.

Der Styl Mr. Shepard's erinnert an seine perlenden Piano-Töne und die glänzenden Harmonien seiner Improvisation. Seine Schriften sind gleich farbenreichen Potraits, in denen Alles Leben und Regung scheint und den Stempel der Originalität und Wahrheit trägt, so dass der Leser das Gelesene nie vergisst.

Er kennt die Welt und ihre Berühmtheiten. Doch er selbst hält sich zurück und verweigert ziemlich schroff, in den modernen Salons als lebender Apoll zu figuriren, aus Gefallen für Personen, welche sich seiner bemächtigen möchten, ohne ihn verstehen und nach seinem wahren Werth schätzen zu können. Er nimmt keine Einladung zu Diners an, nach denen er genöthigt wäre, sich an's Piano zu setzen.

Er ist der vollendetste Typus eines Kosmopoliten, Poët bei den Engländern, Denker in Frankreich, Künstler in Italien, Musiker in Deutschland, Träumer in Russland. Er besitzt die Gabe des psychologischen Philosophen, in intime Verbindung mit allen Völkern treten zu können, sich ihren Geschmack und ihre Empfindungen anzueignen. Auf diese Weise ist er im Stande, den jeder Nation eigenen Charakter und ihre besonderen Tugenden, zu verstehen und zu schätzen.

Mr. Shepard gehört mehreren hohen Familien Englands an.

Oft hat man schon gefragt, warum Mr. Shepard seine Concerte in dunklem Raume giebt; die Antwort darauf giebt Göthe, als einer der begeistertsten mystischen Schriftsteller, die je gelebt haben. Er sagt:

„In Oratorien oder Concerten zerstreut uns der Anblick der Musiker beständig; denn wahre Musik ist für das Ohr allein bestimmt.

Die Gestalt dessen, mit dem ich rede, muss ich sehen, weil es eine einzelne Persönlichkeit ist, deren Form und Charakter Werth oder Unwerth dem gesprochenen Worte leiht; doch andererseits muss der Sänger mir unsichtbar sein; seine Erscheinung darf mein Urtheil weder verwirren, noch irreleiten."

Da Mr. Shepard's Musik nie niedergeschrieben ist, so sind darum die Compositionen jedes Concerts für die Welt verloren, ausser für das Gedächtniss derer, welche ihn hörten; doch haben wir glücklicherweise noch seine literarischen Inspirationen, die von einer Generation zur andern bleiben werden.

Mr. Shepard hegt den Wunsch, seine Schriften nach ihrem alleinigen Werth in strengster Prüfung angesehen und beurtheilt zu wissen; darum willigte er nicht in eine Einführung derselben durch die Feder des berühmten Maximisten, Joseph Roux; und wie seine musikalische Begabung einzig in der Welt dasteht, so hat auch seine literarische Begabung sich unter Verhältnissen und Bedingungen entwickelt, die sonst in der Litteratur ihres Gleichen nicht haben. Seine Geistigkeit ist fernab von Meinung und Einfluss der Menschen, sei es durch Bücher oder Unterhaltung. Er hat seit lange schon, gleich Göthe und George Eliot, den Grundsatz befolgt, nichts von dem zu lesen, was in irgend einer Weise seine geistige Arbeit und den freien Gebrauch seiner inspirirten Kraft stören und beeinträchtigen könnte.

Was den Genius Mr. Shepard's betrifft, so muss man die Ursache, deren Wirkung er ist, betrachten; denn es giebt keine Manifestation wahrer Ausbildung, wo der Geist nicht eigens dafür angelegt war.

Ein Poët kann entwickelt werden, doch muss er es von Geburt schon sein.

Mr. Shepard ist im Besitz einer der zartesten, doch machtvoll umfassendsten Geistigkeit, wie sie die Welt noch nicht kennen gelernt hat. Er hat zahlreiche Beweise seiner künstlerischen und geistigen Begabung in jeder Sphäre von Musik bis zur Metaphysik schon gegeben.

Solche Gaben können nur nach vielem Denken und langem Studium abgeschätzt und gewürdigt werden; denn wie wäre es möglich, die sich ineinander webenden Harmonien seiner Musik, die kritische Klarheit seiner künstlerischen und philosophischen Essais, den oratorischen Schwung seiner Reden zu erfassen, ohne genaue Kenntniss seiner Talente bis in's Einzelne.

Die Welt kann nur die Resultate der Inspiration erkennen, sie weiss nimmer das Geheimniss zu erklären, welches die wahre Ursache derselben einhüllt. Mr. Shepard strebt nicht, wie so Manche thun, eine Erklärung der geheimnissvollen Gesetze an, welche inspirirte Geister leiten, denn er sagt:

„Jede Fähigkeit, ob künstlerisch oder geistig, muss nach ihrem eigenen Werthe beurtheilt werden ohne Rücksicht auf ihre Quelle. Es kommt nicht darauf an, wie Jemand diese benennt, denn Nichts vermag dem wahren Werth eines Kunstwerkes Etwas zuzufügen oder abzuthun."

In Bezug darauf sagt die kürzlich erschienene „Morning Post“: „Es würde ebenso leicht sein, die Scheidungslinie zwischen Körper und Geist aufzufinden, als das Wesen des Genius zu erklären. Bis wir nicht entdeckt haben, was diese köstliche Gabe ist, wird es eitles Bemühen sein, festzustellen, dass Dieser oder Jener nicht die ihm zugeschriebenen geistigen Erfolge selbst herbeiführte; einfach deshalb, weil wir nicht wissen, wie und woher er die Macht erhielt, dies zu vermögen.“

Mr. Shepard's Essais und Aphorismen wurden von der Kritik, wie von Poëten mit mehr als Bewunderung aufgenommen. Unter den Hunderten bezüglich seiner Schriften an ihn gerichteter Briefe, erwähne ich nur die vom König von Belgien, und den hervorragenden Akademikern: Paul Bourget, den Herzog von Aumale, Jules Simon, Henri de Bornier, Jules Clartie, Sully Prudhomme etc. Der berühmte Dichter Maurice Maeterlinck, (der Belgische Shakespeare genannt), spricht sich folgendermassen aus: „Ich bin sehr erstaunt; denn Sie haben so vieles geschrieben, was ich geträumt hatte zu schreiben. So kenne ich wenig Bewunderungswertheres und Tieferes, als Ihre Studie über Macbeth, und Ihr Gedicht in Prosa über das Geisterschiff.“

Der bedeutende italienische Kritiker, Enrico Cordona übertrug diese Aphorismen in das Italienische, wie der wohlbekannte spanische Dichter Dona Patrocinio de Biedma sie in's Spanische übersetzte, so dass in weniger als zwei Monate nach ihrem Erscheinen in Paris Mr. Shepard's Schriften ihn als Autor berühmt im europäischen Continent gemacht hatten. Seine Schriften machten auch in Deutschland und Holland denselben tiefen Eindruck, da denn das Gedicht in Prosa „Der fliegende Holländer“, von nicht weniger als fünf Uebersetzern in's Holländische und Deutsche übertragen wurde.

Vielleicht gelang es Mr. Sully Prudhomme, das allgemeine Urtheil über diese Schriften zusammenzufassen, wenn er sagt: „Mr. Shepard's Feder repräsentirt eine machtvolle Originalität.“ Hier offenbart sich auf einmal ein Schriftsteller, ausgerüstet mit Kraft und Erfahrung, die unablässigen Erfordernisse zu erfolgreichem Angriff gegen den fin de siècle-Realismus. Mr. Shepard war der erste Ausländer, welcher den Zolaismus in französischer Sprache auf seinem eigenen Grund und Boden wagte anzugreifen.

Sein berühmter Essai, „La Révolte Idéaliste“ betitelt, erschien zu Paris 1889 und war der wirkungsvollste, kurze Essai, der je gegen Zola's Schule gerichtet wurde. Er beeinflusste eine grosse Anzahl Kritiker und Schriftsteller in Paris, so dass jetzt der Realismus in Paris ein todtes Wort geworden ist, dass kein gediegener Schriftsteller mehr zu feiern gedenkt.

Die Gabe des Vorhersehens, welche in manchen Augenblicken bis zu einer geistigen Prophezeihung wird, die Fähigkeit psychologischer Durchdringung im sofortigen Erfassen der schwächsten Stelle in Theorien und Systemen, offenbart er täglich in seinen Reden, wie in seinen Schriften. Dies ist in der That das lebensvolle Element in der Kritik. Bacon nannte

es sein eigen, während Macaulay dessen ermangelte und dadurch nur zum oberflächlichen Beobachter von Menschen und Dingen wurde.

Carlyle sprach eine tiefe Wahrheit aus, wenn er erklärte, dass „alle Autorität mystisch in ihrem Ursprunge sei.“ Was Autorität verleiht, ist Weisheit, deren mystisches Theil Eingebung ist, das weder auf Academien noch Universitäten erworben werden kann, sondern uns angeboren sein muss.

Ich finde nichts Passenderes, diese Notizen zu beenden, als die folgende Stelle aus einer langen Studie über Mr. Shepard's Begabung der wohlbekannten Schriftstellerin im Haag, Madame Elise van Calcar, in ihrer Zeitschrift „Op de Grenzen van Twee Werelden“, vom April 1894: „In den letzten Jahren ist das Wort „mystisch“ soviel gemissbraucht worden, dass ich zögere, es in seiner früheren erhabenen Bedeutung zu gebrauchen, wo es zu uns vom verborgenen Sinn des geistigen Lebens sprach. Doch finde ich kein anderes Wort, um von einem Künstler zu reden, der wirklich das mystische Princip als Mensch und Künstler zugleich repäsentirt in ganz originaler Weise.

Jesse Francis Shepard steht frei und allein auf seinem eigenen Boden; sein Mysticismus ist nicht das Resultat der Nachahmung oder des Studiums; er ist Original im vollsten Sinne des Worts. Er offenbart uns, was er zuvor empfangen hat, und wir nehmen seine Gaben in Dankbarkeit und Verehrung für den Geber entgegen.“

Mr. Shepard gab am Dienstag, den 14. October in den Salons der Frau Baronin von Grünhof, am Dienstag, den 23. und Sonnabend den 27. October cr. in den Salons des Fräulein Neumann vor einem auserlesenen, geladenen Publikum seine ersten Concerte in Berlin. Sein Gesang vom tiefsten Bass beginnend bis zu den höchsten Soprantönen anschwellend und seine Musik, sind unvergleichlich zu nennen und von geheimnissvoller, eigenartiger Schönheit. Besonders ergreifend war für mich der Schluss-Vortrag des Künstlers, den er den „Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer“ nennt. Er ist von einer mächtigen Tonfülle, die geradezu überwältigend wirkt und auch den für Musik Unempfänglichsten, aber gerecht Denkenden, staunende Bewunderung abringen muss. Die bestrickende Macht der Töne, die Mr. Shepard in vollständiger Dunkelheit des Concertraumes dem Instrumente entlockt, hinterliessen in mir eine weihevolle Stimmung und Gefühlseindrücke, die zu schildern meine Sprache zu arm ist. Man muss Mr. Shepard hören, um sich von seinen künstlerischen Darbietungen eine Vorstellung machen zu können. Dabei wiederholt sich der Künstler in seinen Vorträgen nie, sondern in jedem Concert sind seine Inspirationen verschieden. Für meine Pflicht halte ich es auch zu bezeugen, dass ich Mr. Shepard, zu welcher Tageszeit ich ihn auch aufsuchte, nie übend gefunden habe, wie dies jeder Künstler, sei er auch noch so bedeutend, mindestens einige Stunden täglich thun muss. Ja, in seinen Zimmern und in dem ganzen Hause — er bewohnt ein Privatlogis — ist kein Instrument vorhanden, wo er dies thun könnte und ausserdem sind wegen seiner geheimnissvollen Begabung viele ihn scharf beobachtende Augen auf ihn gerichtet. Ich als bescheidener Forscher in occulten Dingen ahne die Quelle seiner phänomenalen Leistungen, und doch muss ich mich in Demuth beugen vor dem Räthsel, welches mir Mr. Shepard aufgiebt, denn auch als Schriftsteller, Dichter und Maler leistet er Hervorragendes. Mr. Shepard's Begabung kann nur nach vielem Denken und langem Studium

gewürdigt werden und kleinliche Geister mögen ihm, dem Manne mit dem Kindergemüth, fern bleiben! —

Die Anerkennungen in Gestalt von Briefen, Photographien etc., die er von hohen und höchsten Herrschaften, hervorragenden Künstlern und Musikverständigen aus allen Welttheilen in einem dickleibigen Album gesammelt hat, dürfte wohl kein Künstler in gleicher Fülle aufzuweisen haben; dabei ist Mr. Shepard so bescheiden, dass er ängstlich bemüht ist, diese für ihn ehrenvollen Zeugnisse zu verbergen und nur mit Widerstreben seinen Intimen Einblick in dieselben gestattet.

Ich bin dem Schicksal sehr dankbar dafür, dass es mir die Bekanntschaft mit diesem auch als Mensch hoch zu achtenden und zu verehrenden Künstler bescheert hat und in dem freundschaftlichen Verkehr mit ihm und seinem gleich liebenswürdigen Freund und Secretair, Mr. Tonner, habe ich bisher manche genussreichen und für meinen geistigen Fortschritt werthvollen Stunden verlebt, die zu den schönsten meines Lebens zählen! —

Für die nur in Privaträumen demnächst stattfindenden Concerte Mr. Shepard's bin ich gern bereit Meldungen entgegenzunehmen.

BERLIN N. **Max Rahn.**
Eberswalderstr. 16, Portal I.

Die Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung vom 27. October cr. (Morgenausgabe) berichtet über Mr. Shepard wie folgt:

Ein merkwürdiger Künstler, Jesse Francis Shepard, weilt augenblicklich in Berlin. Er ist in England und Frankreich bekannter als in Deutschland, aber an einzelnen Stellen hat er auch hier grossen Erfolg gehabt, so im vorigen Jahre in Bayreuth und früher in Gmunden, wo er vor der Königin von Hannover, der Königin von Dänemark und der Herzogin von Cumberland gesungen und gespielt und reiche Anerkennung davongetragen hat. Die gleiche Auszeichnung wurde ihm im Kaiserlichen Palaste zu Gatschina zu Theil. In Berlin ist er zum erste Male. Wenn sein Name unter den Musikgrössen des Tages fehlt, so liegt dies daran, dass er überhaupt nicht in öffentlichen Concerten auftritt, und dies hängt mit seiner eigentlichen Begabung zusammen. Er ist kein „studirter" Musiker, auch kein nach den Regeln der Kunst ausgebildeter Klavirvirtuose, sondern seine Kunst ist eine — fast könnte man sagen geheimnissvolle — Naturbegabung von elementarer Gewalt. Er ist ausschliesslich Improvisator und fühlt seine musikalischen Phantasien wie Eingebungen über sich kommen. Mit diesem so sensibeln Kunstsinne mag es zusammenhängen, dass er nur im Dunkeln und bei lautloser Stille spielen kann, und daraus wird es denn auch erklärlich, warum er öffentliches Auftreten vermeiden und sich stets auf einen kleinen, mit seiner Eigenart bekannt gemachten, ihm sympathischen Zuhörerkreis beschränken muss. Ein Prinz Wiszniewski versichert in einem Artikel des „Courrier de Londres et de l'Europe", dass er während eines einzigen Winters gegen 400 improvisirte Compositionen von ihm spielen hörte, von denen keine der andern glich, alle aber seien gleich schön gewesen. Fast noch merkwürdiger aber als sein improvisirtes Clavierspiel ist die gewiss einzig dastehende Thatsache, dass ihm sowohl ein gewaltiger Bass als eine mühelos mit dem hohen C spielende kräftige Sopranstimme zu Gebote steht. Diese ist von einer Klangfarbe, der man den männlichen Ursprung deutlich anmerkt, aber sie ist doch ein wirklicher Sopran, und dass sie sich hier mit einem mächtig tönenden Contrabass bei demselben Individuum zusammenfindet, dürfte zu den naturwissenschaftlich grössten Merkwürdigkeiten zu zählen sein. Ob die Fistelstimme derart ausgebildet werden kann, weiss ich nicht; jedenfalls wäre eine Aeusserung über diesen Punkt von wissenschaftlicher Seite sehr dankenswerth. Genug, der Künstler ist auf diese Weise im Stande, einen Wechselgang zwischen Bass und Sopran in vollkommenster Weise allein vorzuführen, an dem man nicht nur die physische Merkwürdigkeit, sondern auch

die musikalische Schönheit bewundert. Auch diese Gesänge sind improvisirt und werden von einer durchaus selbständig durchcomponirten Claviermusik begleitet. Gewiss erhöht die Dunkelheit die Wirkung dieser eigenartigen Kundgebungen ausserordentlich, aber wer ihnen hat lauschen dürfen, wird deshalb nicht weniger dankbar dafür sein. Mr. Shepard hat bis jetzt zwei „Concerte" in Berlin gegeben, eins am Dienstag voriger Woche bei der Frau Baronin v. Grünhof und eins am letzten Dienstag in einem gemietheten Salon. Diesem zweiten Concerte hatten wir das Vergnügen, beiwohnen zu dürfen. Den gewaltigsten Eindruck von den Clavier-Improvisationen hinterliess eine Fantasie über den Durchzug der Israeliten durch das rothe Meer. Der Flügel (nicht einmal neuester Construction) schien sich in der That zu einem vollen Orchester auszudehnen. Wagengerassel, Meeresbrausen, Kampfgewühl waren in diesem musikalischen Charakterbilde in einer Weise zur Anschauung gebracht, wie es wohl kaum seinesgleichen hat und, was besonders hervorgehoben werden muss, auch den schärfsten musiktheoretischen Ansprüchen genügen muss. Es war kein wüstes Durcheinander von Einfällen, sondern eine streng durchgeführte, in sich geschlossene und harmonisch abgerundete Composition. In Berichten über Mr. Shepard werden besonders seine orientalischen Phantasieen hervorgehoben, doch kann ich hier nicht urtheilen. Ebenso wenig kann ich etwas über seine Befähigung als Dichter und Schriftsteller sagen, die gleichfalls gerühmt wird. Er schreibt nur englisch und französisch. Hervorgehoben werden seine Wagnerstudien, die im „Galignani Messenger" und in der „Revue Internationale" erschienen sind. Glänzende Urtheile von Musikverständigen, wie Professor Bernhardin Rahn in Paris und vielleicht noch glänzendere private Anerkennungsschreiben von Dichtern, Gelehrten und hochstehenden Persönlichkeiten, wie Sully Prudhomme, Christine Nielsson, Paul Bourget, Jules Clartie, Jules Simon, Rev. Hyacinthe Loyson, Rev. N. R. Haweis, Rev. Maurice Davies stehen dem Künstler zur Seite, der ausserdem als naher Verwandter des Feldmarschalls Lord Wolseley enge Beziehungen zu den ersten Familien Englands hat, aber als Künstler will er eben von jedem einzelnen nach eigenem Urtheile gewürdigt sein, und wir glauben manchem Kunstfreunde einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier auf ihn aufmerksam machen.

Wegen des Zutritts zu den Concerten wendet man sich an Herrn Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I. Höchstens dreissig Personen können an einem Concert theilnehmen. Das nächste soll, wie wir hören, an einem noch zu bestimmenden Tage nächster Woche wieder bei der Frau Baronin von Grünhof stattfinden. Am Mittwoch war Shepard in das Begas'sche Haus zu einer privaten Soiree geladen.

Professor Dr. G. **Boetticher.**

Selbsterlebte spiritistische Erfahrungen im Familienkreise.

Von Dr. F. **Maier**, Professor a. D.

Verehrter Herr Rahn! Ihrem wiederholten Wunsche entsprechend fahre ich mit der Veröffentlichung weiterer Erfahrungen, welche ich selbst auf dem noch so wenig erforschten Gebiete menschlichen Seelenlebens seit Jahren gemacht habe, fort und wähle für diesmal einen merkwürdigen Fall einer unmittelbar nachher verificirten Mittheilung, welche ich noch als Schriftführer der „Psychologischen Gesellschaft" in Stuttgart durch eine schon ältere Somnambule (Frau Sauer in Ostheim bei Stuttgart) im Mai v. J. erhielt.

Schon früher war mir von ziemlich glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden, dass diese hellsehende Frau theils aus einem von ihr benützten Krystall, theils aus dem Eiweiss eines von der fragenden Person einige Zeit in der Hand gehaltenen und dann zerschlagenen Eis, in welchem sie unter der Loupe vermöge eines besonders zu diesem Zweck construirten

Apparats allerlei Gebilde, wie Särge, Kronen, Blumen, thier- und menschenähnliche Gestalten, zu schauen glaube, über vergangene und zukünftige Lebensschicksale der sie befragenden Personen vielfach zutreffende Andeutungen gebe und auch die Ursachen von Krankheiten zu erkennen glaube, weshalb sie häufig (besonders in Adelskreisen) um Rath gefragt werde. Obschon ich starke Zweifel hatte, ob diesen Behauptungen echte und zuverlässige Beobachtungen zu Grunde liegen, bat ich zunächst meine Frau, dieselbe in Begleitung unserer 22jährigen Tochter — beide hatten sich früher nie für derartige Dinge interessirt — aufzusuchen und zum Besuch der Sitzungen unserer Gesellschaft einzuladen. Erst bei einem zweiten Besuch jedoch sagte sie zu (und zwar ohne ein Honorar für ihre Mitwirkung zu beanspruchen), wurde dann aber durch ein Fussleiden zunächst verhindert, ihrem Versprechen nachzukommen.

Meiner Frau hatte sie bei deren zweitem Besuch über unsere 12 Kinder, von welchen 3 gestorben sind, verschiedenes gesagt, wovon wenigstens die Mittheilungen über Charakter, Neigungen, Begabung und Körperconstitution in der Hauptsache so ziemlich stimmten; sogar hatte sie von einem nicht deutlich sichtbaren dreizehnten Kind gesprochen, was meine Frau auf einen früheren Abortus bezog, von welchem die Somnambule jedenfalls nichts wissen konnte, während sie über die Zahl und das Aussehen der übrigen Kinder möglicherweise irgendwoher schon früher Einiges erfahren haben konnte.

Um mir nun selbst ein Urtheil zu bilden und den erwähnten Apparat zu besichtigen, suchte ich die (an einen Schuhmacher verheirathete) Frau in ihrer einfachen Wohnung auf, woselbst sie mir erklärte, dass sie mit zunehmendem Alter und infolge von Kränklichkeit einen guten Theil ihrer früheren, ihr selbst geheimnissvollen Kraft verloren habe und sich nur ungern entschliesse, gegenwärtig, wo sie von heftigen Gichtschmerzen heimgesucht sei, zumal „ungläubigen“ Zweiflern eine Auskunft zu geben. Die mit ihr angestellten Versuche, wobei sie behauptete, dass ihr die Antworten von einem spiritus familiaris Namens „Emile“ eingeflüstert werden, dessen „Rapport zu dem Schutzgeist des Fragers jedoch zuerst besser hergestellt sein“ müsse, ergaben auch kein nennenswerthes Resultat, so dass wir bald davon abliessen. Ich erzählte ihr nun von unseren Sitzungen und den bei meiner eigenen Tochter allmählich hervortretenden medianimen Erscheinungen (automatische Schrift, Sprechen im magnetischen Schlaf, deutlich vernehmbare Klopflaute im Tisch, welche theilweise intelligenten Inhalt ergaben etc.). Sie meinte, das Fräulein werde sich mit der Zeit zu einem richtigen Medium entwickeln und meine Befürchtung einer Schädigung ihrer Gesundheit sei gegenstandslos, wenn sie richtig behandelt (nur durch Striche in magnetischen Schlaf versetzt, aber ja nicht gewaltsam hypnotisirt) werde.

Plötzlich sagte sie nun: „Aber was hat denn Frl. A. da?“, wobei sie mit der Hand auf ihren eigenen Rücken gegen das Kreuz hin deutete. „Da sehe ich ja etwas ganz Bedenkliches, was durch magnetische Behandlung entfernt werden muss.“ Ich sagte, hoffentlich sei sie nicht rückenmarksleidend, worauf Frau Sauer erwiderte: „Ach nein, es wird sich wieder zertheilen; vielleicht ist sie einmal gefallen und hat sich an der Stelle verletzt.“ Ich bemerke sofort, dass weder mir, noch meiner Frau von einer derartigen Verletzung unserer ältesten Tochter, welche seit längerer Zeit meinen (inzwischen verstorbenen) Vater in dessen Wohnung pflegte, irgend etwas bekannt war und schon wegen der weiten Entfernung der Wohnungen gar nicht daran zu denken ist, dass jene Frau von dem betreffenden Vorfall sonstwie etwas hätte erfahren können. Als ich mich aber unmittelbar darauf in die Wohnung meines schwer kranken Vaters begab und meine Tochter im Nebenzimmer fragte, ob sie vielleicht hie und da an Rückenschmerzen leide, war dieselbe über diese Frage sehr erstaunt und fragte mich ihrerseits, wie ich denn darauf komme, sie habe doch absichtlich Niemandem etwas davon gesagt. Als ich ihr nun von meinem Besuch bei Frau S. und von unserem dortigen Gespräch erzählte, sagte sie: „Das ist ja ganz wunderbar! Ich wollte eben heute Mama bitten zu mir zu kommen und nachzusehen, ob ich an der bezeichneten Stelle eine Verletzung habe, weil ich mich genire, mich von einem Arzt untersuchen zu lassen.“

Hierauf berichtete sie mir: 2 Tage vorher sei sie von ihrem Arbeitstischchen aufgestanden, um zum Fenster hinauszusehen; inzwischen habe Jemand hinter ihr den Stuhl weggezogen, so dass sie, als sie sich nach rückwärts wieder habe setzen wollen, hingestürzt sei und sich dabei das Kreuz gegen die scharfe Kante des Tisches gestossen habe, sodass sie seither infolge der Schmerzen, welche besonders beim Liegen hervortreten, nicht schlafen und nicht aufrecht sitzen könne. Meiner Frau, die ich sofort zu ihr sandte, gestand sie dann noch eine weitere Gesundheitsstörung ein, welche die unmittelbare Folge jenes Sturzes gewesen war, von dem sie theils aus Schonung für die nicht genannte Person, theils um uns nicht unnöthig zu ängstigen, keinem Menschen etwas gesagt hatte. Da sie selbst die Befürchtung aussprach, es möchte eine Rippe gebrochen sein und sich trotzdem weigerte, zum Arzt zu gehen, so bat ich Herrn Medicinalrath Dr. -n, welcher gleichfalls Mitglied unserer Psychologischen Gesellschaft war, unserer nächsten Sitzung beizuwohnen, indem ich hoffte, bei dieser Gelegenheit ihn mit meiner Tochter bekannt machen und eine Untersuchung veranlassen zu können.

An dieser (am 19. Mai 1893 in meiner Wohnung veranstalteten) Sitzung nahmen ausser dem schon genannten sachverständigen Arzt, mir, meiner Frau, meiner Tochter und einigen eingeladenen Gästen später noch der Chemiker Herr Dr. B., Herr Reallehrer B., Herr Secretär Z., sowie eine uns befreundete Frau H. mit einem 12jährigen Töchterchen Theil, dass sich schon in früheren Sitzungen als gutes Medium (besonders für automatische Zeichnungen) bewährt hatte. Allen diesen Anwesenden war von dem erwähnten Vorfall lediglich nichts bekannt. Nachdem an einem kleinen runden Tisch ich selbst und Medicinalrath -n zwischen meiner Frau und Tochter Platz genommen und Kette gedildet hatten, wobei von letzterem, sowie von den herumstehenden übrigen Anwesenden Hände und Füsse, besonders der mitwirkenden Frauen aufs strengste überwacht wurden, meldeten sich, als das Tischchen in Bewegung kam, auf die Frage, wer da sei, durch Kippen typtologisch der Reihe nach Leasin (als Schutzgeist meiner Tochter, angeblich eine verstorbene intime Freundin von uns), Aliacia (sonst Aliasia, gedeutet auf unser im 7. Jahr gestorbenes Töchterchen Amanda, als Schutzgeist meiner Frau) und Domisisa (sonst meist Domisa, die mich selbst controlirende geistvermählte Freundin, welche als Studentin der Medicin 1888 in Paris an Blutvergiftung aus Anlass einer Section gestorben war).

Ich bat nun, wie gewöhnlich, zunächst Domisa, durch Neigen des Tischchens die Person zu bezeichnen, welcher sie etwas mittheilen wolle. Dies geschah deutlich gegen meine Tochter (und zwar so, dass jeder Verdacht eines absichtlichen Mitwirkens von Seiten eines der Anwesenden durch Halten der Hände etc. absolut ausgeschlossen war). Meine Frage: „Willst du es herausklopfen?“ wurde mit 3 Schlägen (welche nach der von uns angewendeten Arnold'schen Convention „nein“ bedeuten) verneint, dagegen durch einen energischen Schlag bejaht, dass die Botschaft geschrieben werden solle und zwar, abermals durch Sichverneigen des Tischchens gegen meine Tochter, von dieser selbst. Es war nun dem Herrn Medicinalrath -n hochinteressant zu sehen, wie der meiner Tochter lose in die Daumenöffnung in verkehrter Richtung gelegte Bleistift, während sich dieselbe fortwährend mit ihm eifrig über andere Gegenstände unterhielt und ein kühler Hauch von ihrer Hand auszugehen schien, plötzlich in Bewegung kam und dann, so oft eine Mittheilung beendigt war, von selbst umfiel. (Eine ordentliche Orthographie giebt es für diese Mittheilungen so wenig, wie für die durch Kippen und Klopftöne erfolgenden, bei welchen letzteren überdies häufig das ganze Alphabet 2 oder 3 mal durchgeklopft wird, bis der betreffende oder ein verwandter resp. benachbarter Buchstabe herauskommt, sodass man den Eindruck erhält, als ob es den jenseitigen Intelligenzen schwer, vielfach sogar fast unmöglich werde, sich auf diesem Wege verständlich zu machen). Zuerst stand auf dem unseren Protocollen eingeklebten Papier: „Sie muss zu Artz gehn, wel (weil) ich es wünsche.“ Domisa. Meine weitere Frage: „Zu welchem Arzt soll sie gehen?“ wurde in schwer zu entziffernder, weil durcheinander verschlungener Schrift dahin beantwortet: „Wie sie

will, man kan es ihr nicht sagen," wodurch meine auch sonst gemachte Wahrnehmung von neuem bestätigt wurde, dass, wo nicht polternde „Elementargeister" ihr uzendes Spiel treiben, die „geistigen Freunde" uns höchstens Warnungen oder Winke zukommen lassen können und uns niemals solche Dinge mittheilen, welche wir entweder überhaupt nicht wissen sollen, oder aber selbst wissen können resp. wissen müssen, wenn wir von Verstand und Gewissen den richtigen Gebrauch machen.

Nun fragte ich: „Hast du A. noch etwas zu sagen?", worauf mit kräftigen Zügen, so dass das Tischchen beim Schreiben erzitterte, geschrieben wurde: „Ja doch, zum Artz gehn, Sie darf ohne Arzt nicht tanzen". Domisa (und zwar dieser Name ganz in der charakteristischen Schrift der verstorbenen Freundin). Ich muss hier bemerken, dass meine Tochter zu einer Hochzeit eingeladen war, sodass also freilich die Erklärung sehr nahe liegt, dass lediglich ihre eigenen, ihr nur theilweise klar bewussten Gedanken sich so durch unbewusste Cerebration offenbarten oder doch höchstens das von Du Prel sogenannte transscendentale Subject gleichsam als „höheres Ich" sie vor einer ihr drohenden Gefahr warnte; später von mir angestellte Experimente ergaben mir jedoch einige, allerdings verhältnissmässig ganz wenige Resultate, welche sich mir kaum anders, als durch ein wirkliches und direktes Einwirken der Verstorbenen (also durch die spiritistische Theorie) erklären zu lassen schienen.

Der weitere Verlauf jener Sitzung war nach einem aus dem (von einem meiner Söhne geführten) Protocoll gemachten Auszug in der Hauptsache folgender: Ich selbst fragte als Leiter des Cirkels: „Ist noch Jemand hier?" A. Leassin. Fr. „Wem will sie etwas sagen?" (Das Tischchen neigte sich abermals gegen meine Tochter). „Was denn?" A. „Richde (richte) dich nicht zu grund" (typtologisch). Fr. „Womit?" A. Luise. (Diese uns zuerst ganz unverständliche Antwort erklärte meine Tochter nachher dahin, dass dies der Vorname des Dienstmädchens meines Vaters sei, welche ihr damals den Stuhl weggezogen habe, und welche sie bis dahin nicht hatte nennen wollen). Nun klopfte es von selbst weiter: Aliasia. Ich frage: „Wem willst du etwas sagen, liebes Kind?" worauf das Tischchen sich förmlich auf die Kniee des Herrn Medicinalraths legte, und zwar so, dass derselbe erklärte, nur er selbst, der sich jedoch ganz skeptisch zu der Sache verhalte, hätte diese Bewegung durch Druck bewirken können, da Füsse und Hände der übrigen Personen wie gesagt, fortwährend scharf beobachtet wurden.

Nun sagte ich: „Was möchtest du denn dem Herrn Medizinalrath sagen?" Als Antwort zählten wir nach: „Ana und er", hierauf kam ein uns unverständliches Wort (wie scheuchen), und als wir um deutlichere Wiederholung derselben baten, so kam: suchen.

Zuerst fragten wir: „Was soll Anna und er (wer?) suchen?" worauf keine Antwort erfolgte. Infolge einer plötzlichen Eingebung frug ich dann: „Ist vielleicht gemeint: Anna untersuchen?", (also der durch Neigen des Tisches bezeichnete Arzt solle Anna untersuchen), worauf (wie häufig, wenn der richtige Gedanke ausgesprochen wird), sofort während ich diese Frage zu stellen begann, auch die deutliche Bestätigung erfolgte. Nun fuhr ich fort: „Wann soll dies geschehen?" A. Jez (jetzt), worauf sich wiederum Domisa meldete und mit raschen Schlägen herausklopfte: „Ana undersuchen heud (heute) noch!" Fr. "Wo?" A. Hir (also in meiner Wohnung). Nun erzählte ich dem Herrn Medicinalrath das Nähere über jenen Vorfall, worauf er sich sofort bereit erklärte, die auch von ihm für unerlässlich gehaltene Untersuchung vorzunehmen. Aber erst längerem Zureden von Seiten der Anwesenden und insbesondere der Mutter gelang es nachher, meine Tochter, die sich immer noch aufs entschiedenste dagegen sträubte, obschon sie nichts weniger als eine cokettirende Zierpuppe ist, zu bewegen, sich im Nebenzimmer untersuchen zu lassen. Die Untersuchung ergab, dass infolge des erwähnten Sturzes die 5te Rippe (nächst dem Herzbeutel) verbogen, wenn nicht gebrochen sei, weshalb der Arzt ihr für längere Zeit die grösste Ruhe empfahl und namentlich vor Heben von Lasten oder gar Tanzen sie auf's ernstlichste warnte. —

Schon vorher hatten wir, nachdem einige der Anwesenden verschiedene, sie selbst betreffende Zwischenfragen an das Tischchen gestellt hatten, angefragt, ob wir später eine Dunkelsitzung veranstalten sollen; die Antwort hatte jedoch „nein" gelautet und auf meine Frage, wer dies gesagt habe und warum? war die Antwort erfolgt: „Leasin. Undersuchen!" Nachdem nun also die verlangte Untersuchung beendigt war, wurden zunächst durch Befragen des Tischchens die Plätze für die Dunkelsitzung vertheilt, bei welcher 10 Personen an einem grossen viereckigen Tisch Kette bildeten, wobei abermals meine Tochter und das schon genannte zwölfjährige Mädchen als Medien sich betheiligten. Nach etwa 6 Minuten schon verfiel erstere von selbst in magnetischen Schlaf, (wobei jedesmal eine starke Verminderung der Körperwärme und des Pulsschlags zu constatiren war) und begann zuerst heftig zu schluchzen; erst nach wiederholtem Befragen, ob es nun „hell" sei und wen sie jetzt sehe, kam die Antwort: „Leasin; sie ist so traurig". „Warum denn?" „Wegen ihres Schützlings." „Siehst du noch Jemand?" „Ja, den bösen Mann." „Wie heisst er denn?" „Orneo." (Dies sollte nach früherer Mittheilung der verstorbene Vater Domisas sein.) Ich erwiderte: „Orneo ist doch ein Schutzgeist, wie kann er dann böse sein?" A. „Er ist bös auf Domisa." „Warum?" „Weil sie Agirone nicht beschützt hat." (In einer vorangehenden Sitzung hätte meine Tochter gleichfalls in Trance gesagt, dass sie selbst in der Geisterwelt diesen von ihr nur zögernd ausgesprochenen Namen führe.) Nach einer Pause fuhr ich fort zu fragen: „Was siehst du jetzt Agirone?" A. „O ich sehe sie alle; sie haben schöne weisse Gewänder an und jedes führt ein Kind." „Kannst du sie unterscheiden?" „Ja, da ist Domisa mit Aliasia, welche lächelt, und dort kommt Agia mit einem schönen Kind auf dem Arm." „Ist es ein Knabe oder ein Mädchen?" „Ich kann es nicht sehen, es ist ein ganz kleines Kind." „Sagt Agia ihrem Schützling etwas?" Anna flüsterte hierauf: „Sie sagt, er soll mit den Kindern immer so sein, wie ich es gewesen wäre." (Nach früherer Mittheilung wäre Agia die nach kurzer Ehe verstorbene Frau des anwesenden Dr. B., welcher auch erklärte, dass ihm früher ein kleines Kind gestorben sei, wovon meine Tochter nichts wissen konnte.)

Plötzlich begann nun das noch immer in tiefem Schlaf befindliche Medium auf dem Tisch Schreibversuche zu machen, weshalb ihr Papier und Bleifeder unter die Hand gelegt wurde; sie fing von neuem an heftig zu weinen und sprach, während sie schrieb: „In einem weiten Saal sind sie alle in grossen weissen Gewändern, Agia, Dolores, Domisa, Orneo, Leasin, Aliasia (alle diese Namen angeblicher Schutzgeister fanden sich später in besonders schöner Schrift auf dem Papier)." Aliasia (also ihr verstorbenes Schwesterchen) spricht so sonderbar, (nun kamen mir zuerst unverständliche Worte, nachher merkte ich, dass es Lateinisch war, was meine Tochter niemals gelernt hat), sie sagt: „Domisa lehrt mich diese Sprache." (Ich bemerke, dass ich die verstorbene Freundin eben in dieser Sprache auf die Abiturientenprüfung i. J. 1885-86 vorbereitet hatte).

Nun fuhr sie auf einmal ganz deutlich fort: „Domisa sagt zu Aliasia, sie solle sprechen: pater venit, pater noster venit." (Diese Worte wurden nachher auf Domisas Vater Orneo bezogen, wobei ich den feierlichen Ton hervorhebe, in welchem von unsern Medien stets der Name „Vater" ausgesprochen wird, so dass es immer den Eindruck von etwas besonders Heiligem macht). Als hierauf Licht gemacht wurde, stand auf dem Papier (ausser jenen „Geisternamen"): „Ihr dürft dem Kind das Vergnügen nie nehmen, sonst wird sie ewig unglücklich sein. Noster pater venit — Domisa". (Die Verstorbene sprach und schrieb mit Vorliebe Lateinisch). Als meine Tochter (und zwar, wie gewöhnlich, von selbst) erwacht war, wusste sie von allem, was sie gesprochen und geschrieben hatte, nichts und klagte nur über Müdigkeit und Kopfschmerzen. Nachdem wir das Licht wieder gelöscht hatten, wurde der grosse Tisch, (der bei einer früheren Sitzung einmal auf der Seite des Mediums, dessen Hände und Füsse von mir und Dr. B. dabei festgehalten wurden, förmlich in die Höhe gehoben und dann umgelegt worden war) längere Zeit auf und ab geschoben, sowie hin und her gerückt, worauf dann plötzlich sehr schöne und deutliche Klopflaute kamen und zwar gerade, als ob mit einem Finger oder Knöchel genau

gegen die Mitte des Tisches von unten her geklopft würde. Verschiedene Versuche der sich mehr oder weniger skeptisch verhaltenden Anwesenden, dieselben dumpfen Laute, welche auch, als wieder Licht gemacht wurde, fortdauerten, willkürlich zu erregen, misslangen vollständig, indem man sofort merkte, dass es absichtlich geschehen sei, so dass schliesslich alle Theilnehmer jede Täuschung für ausgeschlossen erklärten und auch Herr Medicinalrath -n (ein hochgebildeter und renommirter Arzt) sich dahin aussprach: diese offenbar echten Klopflaute seien ihm hochinteressant, auch sei es ihm bereits zweifellos geworden, dass sich der Tisch ohne jedes absichtliche Hinzuthun bewege; eine Ansicht über die etwaige Ursache dieser merkwürdigen Erscheinungen auszusprechen, unterliess er jedoch aus naheliegenden Gründen.

Als wieder völlige Dunkelheit hergestellt war (wobei jedoch Jedermann Hände und Füsse seines Nachbars genau controliren konnte), wurde abermals von unten in der Mitte des grossen Tisches geklopft: „Leasin". Ich frug: „Was wünscht Leasin?" Die mit Mühe verständlich gewordene typtologische Antwort lautete: „Anders sitzen!" Als die vorgenommenen Aenderungen der Sitzordnung als richtig bestätigt worden waren, klopfte es nach längerem Warten wieder deutlich von unten her an die Tischplatte: „Geduld!" Und bald nachher, während besonders Frau H. einen förmlichen Eiseshauch an ihren Beinen verspürte: „Leasin zeigen ana bald". Meine Anfrage, ob dies heisse, dass Leasin sich ihrem Schützling nun zeigen werde, wurde mit leisem Schlag bestätigt, und bald darauf erblickte meine Tochter auf meinen Schultern eine dunkle Gestalt, die sie nachher vor meinem Gesicht hin und herschweben sah.

Auch die übrigen Anwesenden wollten an dieser Stelle fast übereinstimmend dunkle, auf und abwogende Schatten bemerken und Herr Medicinalrath -n glaubte gleichfalls dort eine schwarze Kugel zu sehen, erklärte jedoch, dass, abgesehen von ansteckend wirkenden Hallucinationen, gerade in solchen Dunkelsitzungen Gesichtstäuschungen sehr leicht möglich seien. Dagegen erklärte Herr Secretär E., ein durchaus glaubwürdiges, schon älteres Mitglied unserer Gesellschaft, dass er sich längere Zeit am Hals und auf den Schultern ganz deutlich berührt fühlte, während der Tisch zugleich Zaola (sonst auch Zoala, Name seines „Schutzgeistes") herausklopfte und meine Tochter, die wiederholt an den Haaren gezupft zu werden behauptete, ihm durch automatische Schrift die Warnung vermittelte, seine Frau werde, wenn er nicht Acht auf sie gebe, sehr krank werden. (Ich setze zur Erklärung bei, dass in einer am 24. Februar abgehaltenen Sitzung demselben, sehr zuverlässigen Herrn, der damals den drei zugleich mit ihm Kette bildenden Personen noch gänzlich unbekannt war, zu seinem eigenen grossen Erstaunen die Mahnung herausgeklopft worden war: „opfer sein schwesterle ewig sonst bin ungliklich". Herr E., der von diesem sehr unerwarteten ersten Bescheid tief ergriffen war, so dass er sich die Worte sofort notirte, um sie seiner kranken Frau mitzutheilen, versicherte damals, er verstehe sehr gut, was mit dieser Warnung gemeint sei, welche sich offenbar auf einen symbolischen Traum, den er in vergangener Nacht gehabt, und auf ein schweres Unglück — Perforation eines totgeborenen Mädchens — beziehe, das ihn 14 Tage vorher getroffen habe). — Das 12jährige Töchterchen der Frau H., welches auch in dieser Dunkelsitzung eine interessante, einen geradezu dämonischen Eindruck machende automatische Zeichnung (eine gräuliche Fratze mit der auf der Brust stehenden Spiegelschrift: „Karol, der Geist aller bösen Geister") in wenigen Secunden geliefert hatte, meinte am Hals meiner Tochter deutlich einen breiten bläulichen Streifen und an einem nahen Glaskasten eine dunkle hohe Gestalt zu erblicken. Ich selbst hatte wiederholt den Eindruck, als ob eine Hand mit leuchtenden Fingern sich über den Tisch bewege und aus dem plötzlich ganz verdunkelten Gesicht meiner Tochter Augen aufleuchteten, welche mich durchdringend anblickten, während jene unmittelbar nachher sagte, dass Leasin nun bei ihr sei.

Die übrigen Kundgebungen an diesem erfolgreichen Abend übergehe ich, weil sie für nicht Betheiligte ohne Belang sind und ich mich auch nicht mehr an alle Einzelheiten zu

erinnern vermag. Was wir alle sehr zu bedauern hatten, war der Umstand, dass es uns an wissenschaftlichen Apparaten zu photographischen Aufnahmen, Messungen und dergl. fehlte, durch welche allein ein exacter Beweis geführt werden könnte, in wie weit unsere scheinbaren Wahrnehmungen auf Trug oder Wirklichkeit beruhten.

Tübingen, im Oktober 1894.

Planetarische Einwirkungen auf den Menschen.

Von J. Mendius.

(Fortsetzung aus No. 7, Juliheft.)

Und da kein Gegenbeweis erbracht werden kann für die Thatsache, dass der Mond Einfluss hat auf Ebbe und Fluth unserer Meere, ebenso aber auch auf alle die hochgradig Nervösen, die der Volksmund als „Mondsüchtige“ bezeichnet, so kann wohl auch als richtig angenommen werden, dass dem zufolge die übrigen Gestirne einen ähnlichen oft mächtigen Einfluss auf uns, die wir auf Erden wandeln, ausüben.

In der Hand sehen wir die Dreizahl dargestellt durch die drei Glieder des Daumens, das Kreuz offenbart sich uns durch die Vierzahl der vier Finger. Die Zwölfzahl wird ausgedrückt durch die vier grossen Finger, die in zwölf Fingerglieder eingetheilt sind. Alles was sich in unserer Zeit vollzieht, ist bezeichnet mit der Zwölf; zwölf Monate im Jahr, zwölf Stunden des Tages, vier Lebensalter im Menschlichen Dasein, vier Jahreszeiten im Jahre. Multiplicirt die vier mit der drei (der heiligen Dreizahl) so habt Ihr wieder die Zwölf. —

Ferner aber finden wir in der Hand die Siebenzahl. Die sieben Planeten: Jupiter, Saturn, die Sonne, Mercur, Mars, Venus und der Mond stehen in der Hand als Handberge unter jedem denselben Namen tragenden Finger mit Ausnahme von Mars und dem Mond (la lune) die nur als Handberge auftreten. Jeder Finger ist eingetheilt in drei Glieder, doch das Innere der Hand, der Handteller soll es auch sein, da er viel grössere Bedeutung hat, als die Finger, welche sich ihm anschliessen und ihm wie durch vier Kanäle den electrischen Strom der Himmelskörper zuführen. Unter den Fingern regiert der Daumen, er durchschneidet die ganze Hand, nimmt einen grossen Theil der Hand für sich allein, er ist wie ein Officier der vor seinen Soldaten steht, ja noch viel mehr, er ist der König selbst, denn in ihm vereinigt sich der Wille, die Logik und die Liebe, die Quelle alles Lebens. Der Daumen ist also das ganze Leben, die Liebe und der Kampf und ist deshalb auch Mars und Venus geweiht.

Wie schon erwähnt, findet sich an der Wurzel jedes Fingers im Handteller ein sogenannter Handberg. Jeder dieser Handberge entspricht einem der genannten sieben Planeten, von denen er, je nach seiner grösseren oder kleineren Entwickelung einen günstigen oder unglücklichen Einfluss erhält, nach den übrigen mehr oder weniger guten Zeichen.

Der Daumen ist das Leben, ist das Sein, ist der Mensch selbst! Er ist von Einflüssen umgeben, aus denen sich sein Wohl oder Wehe gestaltet, doch Verstand und Wille muss den Weg weisen. Die Einflüsse, welche ihn umgeben und welche er benutzen oder bekämpfen soll, sind edler Ehrgeiz oder wahnsinniger Stolz: Jupiter. Ein gutes oder unglückliches Geschick: Saturn. Die Liebe zur Kunst oder zum Reichthum: Apollo (le soleil). List oder Studium der Wissenschaft: Merkur. Die Selbstbeherrschung oder die Grausamkeit: Mars. Die Einbildung oder die Narrheit: la lune (Mond). Die Liebe oder die Ausschweifung: Venus.

Sind die Handberge richtig an ihrem Platz, eben und voll, so verkünden sie die Eigenschaften, die dem Planeten zukommen, den sie repräsentiren. Sind die Berge wenig hervorspringend, mehr flach, so fehlen die betreffenden Eigenschaften.

Sind die Berge ersetzt durch eine Höhlung, Vertiefung, so bezeichnet dies die Fehler, die den Eigenschaften entsprechen; sind sie ausserhalb ihres Platzes, so theilen sie die Fehler oder Eigenschaften der Berge, gegen welche sie sich neigen.

Die übermässige Ausdehnung eines Berges zeigt das Uebermaass der dahin zeigenden Eigenschaft, was so viel bedeutet als einen Fehler, daher der Spruch: „Fehler sind übertriebene Tugenden". —

Wir theilen nun die näheren Erklärungen ein in Uebermaass, Abwesenheit und Mangel der Berge.

Jupiter, der König der heidnischen Götter, Jupiter, der grösste und schönste der Planeten, Jupiter regierte im Himmel, seinen Namen trägt auch der erste, der Zeigefinger (l'index). Unter diesem finden wir den Berg des Jupiters, des grossen Herrschers, denn auch der nach ihm benannte Finger ist es, der befiehlt, droht und zeigt!

Neigt sich der Jupiterberg gegen seinen nächsten Nachbar, den Berg des Saturn, welcher sich unter dem Mittelfinger oder Saturn erhebt, so hat dies eine ernste, traurige, oft unglückliche Bedeutung, der Durchgang der Schicksalslinie oder Saturnlinie klärt diesen Umstand auf.

Oft ist es der Wunsch, in den Wissenschaften grosse Erfolge zu erringen, oft Ehrgeiz und ernste Religionsrichtung je nach Stellung der übrigen Zeichen in der Hand.

1. Jupiterberg

ist der Verkünder eines edlen Ehrgeizes, eifriger ernster Religionsrichtung, ferner einer grossen Liebe für die Natur; er zeigt die Vereinigung aus Liebe an, sowie auch die glücklichen Heirathen. Das Uebermaass dieses Berges bedeutet den Chiromanten grossen, übertriebenen und ungerechtfertigten Stolz, Herrschsucht, Aberglauben und das Bestreben sich hervorzuthun. Der Mangel dieses Berges offenbart einen faulen, egoistischen, ordinären Menschen, dem es an Würde und Noblesse fehlt. —

2. Saturnberg.

Dieser Berg enthüllt durch seine normale Grösse ebensowohl grösstes Unglück (wenn die übrigen Zeichen damit harmoniren) als auch Klugheit, Weisheit und Erfolg.

Seine übermässige Grösse ist ein Zeichen der Trauer. Der Besitzer solches Saturnberges liebt die Einsamkeit, verschlossen und traurig verbringt er sein Dasein, quält sich mit Gewissensbissen, über Dinge, die nur in seiner trostlosen Gemüthsstimmung liegen, ist streng religiös, hat Furcht vor einem Weiterleben nach dem Tode und seine trübe Lebensanschauung führt ihn sogar oft zu Selbstmord. Der gänzliche Mangel des Saturnberges ist jedoch ebensowenig günstig, denn entweder ist dies das Zeichen eines nichtssagenden Lebens oder offenbaren Unglücks. —

3. Apolloberg (le soleil).

Wer mit einem ebenmässigen und gut placirten Apolloberg bedacht wurde, gehört zu den Lieblingen der Götter, denn die Liebe zu den Künsten, Poesie, Musik, Malerei, Literatur ist ihm angeboren. Seine Intelligenz ist hochgradig, oft wird er zum Genie, gelangt dadurch zur Berühmtheit. Sein Wesen ist von Hoffnung durchleuchtet, sowie er Alles liebt, was dem Leben Licht und Glanz verleiht. Meist ist solcher Glückliche von einer Schönheit und Anmuth, die ihm Liebe bringt und die Herzen bezaubert, auch seine Liebe zur Religion ist nicht streng und traurig, sondern von Seelenruhe getragen, mit der festen Ueberzeugung der Unsterblichkeit, und an irdischen Gütern wird es ihm nicht mangeln. Ist aber der Apolloberg im Uebermass zu sehen, so sind auch Geldliebe und Prunksucht seine Begleiter. Eigensinnig im Misserfolg, will man um jeden Preis berühmt werden, die Neigung zu kostbarer Kleidung und Geldausgaben bringen solchen Menschen oft in Elend und Schande, dann wird er zum Lügner und Sophisten, wird nachlässig und abgeschmackt und sucht sich durch hohles Geschwätz in den Augen seiner Mitmenschen besser hinzustellen als er ist. — Fehlt jedoch der Berg in der Hand, so verbringt der Mensch sein Leben ohne Inhalt, es fehlt ihm dann die Sonne des Glückes, er hat keinen Sinn für das Edle und Schöne dieser Erde und führt ein rein materielles Dasein.

(Schluss folgt.)

Zur Nachricht.

Wegen Erkrankung des Herrn Verfassers des Artikels: „Der Spiritismus bei den Naturvölkern“ muss die Fortsetzung desselben vorläufig ausgesetzt werden.

Die Redaction.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.

Die Gelehrten haben mit wenigen Ausnahmen dieses allerdings sehr dunkel erscheinende Gebiet bis auf die neueste Zeit ignorirt oder wenigstens die Beschäftigung mit demselben abgelehnt. Erst das letzte Jahrzehnt hat hier einen Umschwung gebracht: von verschiedenen Seiten ist die regere wissenschaftliche Erforschung dieser Erscheinungen, die methodische, exacte Bearbeitung derselben auf Grundlage des Experiments begonnen worden, und mit Erfolg. Den hier gewonnenen Resultaten kann sich nur noch der verschliessen, der sie nicht genügend kennt oder nicht kennen will. Diese Resultate rechtfertigen die Behauptung, dass die sogenannten mystischen Erscheinungen zwar oft in schlechter Gesellschaft vorkommen, d. h. mit viel Aberglauben, Betrug und Täuschung verquickt sind, dass aber ein realer Kern, ein thatsächliches Residuum in denselben enthalten und wissenschaftlich konstatirbar ist. Die Pflicht der Wissenschaft ist es, ihre Leuchte auch in dieses dunkle Gebiet zu tragen, die falschen und abergläubischen Ansichten zu beseitigen und so wahrhaft aufklärend zu wirken.

Nun ist aber trotz der erfolgreichen Arbeiten ausgezeichneter Gelehrten in den verschiedenen Ländern erst ein kleiner Theil dieses schwierigen Gebietes erforscht, und auch die bereits gewonnenen Ergebnisse bedürfen noch vielfach einer bestätigenden Nachprüfung. Deshalb muss hier mit Ernst und Fleiss weiter gearbeitet, es müssen neue Kräfte zur Mitwirkung herangezogen und das Interesse für diese Forschungen in weitere Kreise getragen werden. Hier wird aber das Wirken von Gesellschaften besonders erfolgreich und erspriesslich sein. Einer Gesellschaft stellen sich weniger Schwierigkeiten entgegen als den Einzelnen; die Beschaffung der materiellen Mittel, sowie insbesondere geeigneter Versuchspersonen ist für sie weit leichter; die Einseitigkeit der Anschauungen und die Selbsttäuschungen werden in einer Vereinigung durch die gegenseitige Kritik viel leichter vermieden, als beim Einzelnen; die Theilung der Arbeit, das Zusammenwirken von Männern aus verschiedenen Berufs- und Wissenskreisen muss besonders anregend und förderlich sein; eine Gesellschaft endlich bietet den Bestrebungen auf diesem Gebiete sicheren Rückhalt und ihre Resultate dürfen eine grössere Autorität beanspruchen, als die eines Einzelnen.

Dies waren auch die leitenden Gesichtspunkte bei der Begründung der Vereinigung „Sphinx" in Berlin, welche erforschend auf dem noch dunklen mystischen Gebiete vorgehen will. Nur von einer genauen, vorurtheilslosen, gemeinsamen Beobachtung Vieler lässt sich eine allmälige Lösung der Aufgabe erhoffen und ein gerechtes Urtheil über die mystischen Fragen fällen. Keiner, der Interesse an unserem Vorhaben hat, keiner, dem die Mittel zu Gebote stehen, unsere Bemühungen zu unterstützen, unterlasse es daher sich unserer Vereinigung anzuschliessen und auf die Vereinszeitschrift „Die übersinnliche Welt" zu abonniren. Wer immer Sinn für Zeitfragen hat, die tiefer liegen als die Tagesfragen von heute und gestern, den fordern wir zur Mitwirkung auf und bitten ihn, sich unseren Bestrebungen anzuschliessen und von dieser seiner Absicht unserem **Secretariat Berlin N., Eberswalderstr. 16, I.** Kenntniss zu geben.

Der Vorstand der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Dr. phil. Friedrich Dörr,
Vorsitzender.

Dr. med. Hoesch,
stellvertr. Vorsitzender.

Max Rahn,
ständiger Secretär.

Jul. Stossmeister,
Rendant.